

Bleiben die EU-Beitrittsländer ein profitabler Markt für ausländische Banken?

Wie profitabel ist der osteuropäische Bankenmarkt wirklich?

Franz Otto: Betrachtet man die Eigenkapitalrendite der Banken, so übertrifft beispielsweise Ungarn mit 30,06% im ersten Halbjahr 2004 die meisten westeuropäischen Länder. Auch von einer Bankenkrise, wie beispielsweise in Deutschland, wurden diese Märkte verschont. Im Gegenteil, das Ergebnis der HypoVereinsbank in Deutschland wurde in diesem Jahr sehr deutlich durch die Ergebnisbeiträge aus Osteuropa geprägt. Auch risikoadjustiert und korrigiert um die oftmals höheren Inflationsraten sind die Ergebnisse deutlich besser als in Deutschland oder Österreich.

Gibt es Gründe für den Erfolg?

Franz Otto: Im Wesentlichen gibt es zwei Gründe für den Erfolg:

Einerseits wurden die Banken in den Beitrittsländern privatisiert, sodass insbesondere ausländische Institute in den neunziger Jahren erhebliches Know-how – häufig als Transferleistung aus dem Westen – in Verbindung mit Investitionen in die EDV, die Prozesse und in den Aufbau eines Filialnetzes steckten.

Andererseits sind die Margen im Privatkundengeschäft sowie im mittelständischen Firmen-

kundengeschäft deutlich höher als in Westeuropa. Hinzu kommen substanziiell niedrigere Personalkosten und zunehmend gut ausgebildete Bankmitarbeiter.

Die Banken profitieren nun von diesen Investitionen. Am erfolgreichsten sind durchweg die Banken, in die recht früh investiert wurde, die eine kritische Masse erreichen und auf ein breites Filialnetz zurückgreifen können.

Wie lange wird der Erfolg anhalten?

Franz Otto: Der Wettbewerb nimmt zweifelsohne zu, doch die Märkte wachsen weiter, da sich die Volkswirtschaften überdurchschnittlich entwickeln und die Bankdienstleistungen per GDP weit unter dem westeuropäischen Durchschnitt liegen. Es kommt sicher zu einer Konsolidierung, aber insbesondere die jeweili-



*Franz Otto
Managing Director Takarékbank, Budapest*

gen Marktführer werden in den nächsten fünf Jahren weiter überdurchschnittlich verdienen.

Kommt es dann zu einer Ertragskrise?

Franz Otto: Nicht für alle Institute, denn mit der Einführung des Euro etwa im Jahre 2010 werden die Karten neu gemischt. Mit dem Euro werden die Märkte für den Kunden deutlich transparenter und sowohl die Kundenkonditionen als auch die Kostenstrukturen müssen sich an europäischen Maßstäben orientieren. Da die Märkte relativ klein sind, müssen die Banken Synergieeffekte über eine „Industrialisierung“ des Leistungsprozesses erreichen. Die Banken in den EU-Beitrittsländern, die Ihre Systeme

nicht einfach an den Euro anpassen, sondern sich durch länderübergreifendes Outsourcing der Produktentwicklung und der Abwicklung in eine neue Dimension der Leistungserstellung bewegen, haben auch in 10 Jahren erhebliche Ertragspotentiale. Die Institute, die diesen Weg nicht gehen können oder wollen, werden wohl Probleme bekommen.

Heißt das, die Institute in ausländischer Hand sind die Gewinner?

Franz Otto: Ja, in zweierlei Hinsicht. Einmal können sie ihre Institute in den Beitrittsländern mit den notwendigen Produkten versorgen, andererseits werden die bis dahin noch weiter verbreiteten Transaktionsinstitute stärker ausgelastet. Verdient wird also doppelt, am Kundenmarkt vor Ort und über die Synergien bei der Produktentwicklung und der Abwicklung.

Wie bereitet sich Ihr Haus darauf vor?

Franz Otto: Als genossenschaftliche Zentralbank übernehmen wir derzeit die typischen Abwicklungsfunktionen für die ungarische genossenschaftliche Bankengruppe. Auch wir werden uns dabei in fünf Jahren an europäischen Kostenstrukturen messen lassen müssen und deshalb Teile unseres Prozesses an Transaktionsinstitute mit europäischer Dimension outsourcen. Das ist auch der Grund, warum die deutsche DZ BANK mit rund 30% an der Takarékbank beteiligt ist. Diese Beteiligung schafft Synergiepotentiale für beide Seiten, die künftig für unsere Bank in Ungarn entscheidend für den Erfolg und das Überleben sein werden.

